

Inch'allah! So Gott will!

Seit über einem Jahr nimmt die christliche Glaubensgemeinschaft von Taizé in der französischen Bourgogne Flüchtlinge auf, die zuvor im Dschungel von Calais ausharren mussten. Im Zusammenleben mit den Geflüchteten ist die Gemeinde mit kulturellen und religiösen Unterschieden konfrontiert. Und überwindet sie.

© Stefanie Eisenreich.

„*Dégage! Verschwinde!*“ Es war eines der ersten Worte, die Ibrahim Omeur in Frankreich lernte. Ob in Nizza, Marseille, Paris oder schließlich im Dschungel von Calais, er hörte es recht häufig. Doch Ibrahim wusste nicht, dass Ausländer an manchen Orten dieser für ihn noch fremden Welt nicht gern gesehen sind. Denn so glaubte er jedes Mal, wenn jemand ihm das neue Wort auf der Straße zurief, es bedeute „*Willkommen!*“ Nach einer beschwerlichen Reise, die ihn aus dem Sudan über Libyen und Italien nach Frankreich führte, wurde ihm seine Naivität aber zum Verhängnis, als er so einen Polizisten zu grüßen glaubte. Dieser legte ihm verärgert Handschellen an und durchsuchte seine wenigen Habseligkeiten. Ibrahim verstand die Aufregung nicht. Erst nach bereits knapp zwei Monaten in Frankreich, erklärte man ihm in Taizé die eigentliche Bedeutung des vermeintlichen Grußes. Hier, in diesem 180 Seelen Dorf in der hügeligen Landschaft der französischen Bourgogne, zwischen Dijon und Lyon, hat der 28 Jahre alte Sudanese vor einem Jahr ein Zuhause und „eine neue Familie gefunden“, wie er selbst sagt.

Im Herbst 2015 war die christlich-ökumenische Gemeinde von Taizé, der etwa einhundert Glaubensbrüder aus 35 Ländern angehören, einem Aufruf der französischen Regierung gefolgt. Gemeinsam mit der Dorfgemeinde hatte die Glaubensgemeinschaft sich dazu entschieden, elf junge Flüchtlinge aus dem Dschungel von Calais aufzunehmen. „Es ist eine Tradition, in Taizé geflüchteten Menschen eine Zuflucht zu bieten“, erklärt Bruder Benoît. Der 34jährige lebt selbst seit elf Jahren in Taizé. Er war im Jahr 2005 in die Gemeinde gekommen, jenem schicksalhaften Jahr als Gründungsvater Bruder Roger beim täglichen Gebet in der Kirche von einer, wie es heißt, psychisch kranken Katholikin niedergestochen wurde. Als 25jähriger hatte jener Bruder die Glaubensgemeinschaft im Jahr 1940 gegründet und bereits damals Kriegsflüchtlinge aufgenommen. Das Dorf lag unweit der Demarkationslinie, die Frankreich zu Beginn des zweiten Weltkriegs teilte: Ein guter Ort, um Menschen aufzunehmen, die auf der Flucht waren. Ein guter Ort auch heute noch.

Nach der Flucht: Hoffen und warten auf eine Chance

Ibrahim Omeur ist einer der elf Geflüchteten, die am 5. November 2016 ihren ersten Jahrestag in der Gemeinschaft feierten. Bei seiner Ankunft in Taizé im Jahr zuvor sei es kalt und windig gewesen, erinnert er sich. Der Winter habe sich angekündigt und Ibrahim sei nach der zwölf Stunden langen Reise sehr müde, aber froh gewesen. Bis zum Schluss habe er nicht gewusst, wohin der Bus sie bringen würde. Er war vor einem bewaffneten Konflikt in seiner Heimatstadt Darfur geflohen, der seinem Vater, seinem Bruder und vier Schwestern das Leben gekostet hatte. Nach zwei Jahren in

Libyen, wo sein Leben im Zuge des arabischen Frühlings ebenfalls von Bürgerkrieg, Unterdrückung und Diskriminierung bestimmt war, floh der junge Mann in einem überfüllten Schlauchboot über das Mittelmeer. Das Boot aber erreichte sein Ziel nicht und Ibrahim gehörte zu jenen Männern, die schwimmend durchhielten bis ein Rettungsboot ihnen zu Hilfe kam. Frauen und Kinder ertranken. Es sind traumatische Bilder einer Flucht, die Ibrahim auch heute noch begleiten. Von Europa kannte er wenig. Eher zufällig gelangte er anschließend über Italien nach Frankreich. Seine Füße schmerzten, seine Kleidung stank. Er wollte ankommen. Irgendwo. In Paris schlief er mit anderen Geflüchteten auf der Straße bis ihm jemand von Calais erzählte. Nach England wollte er nicht, aber er hoffte auf eine Chance. Sie kam schneller als erwartet. Nach vier Tagen im „Dschungel“ durfte Ibrahim diesen gemeinsam mit neun weiteren Sudanesen und Nemat, einem Afghanen, wieder verlassen.

Entscheidung im Einklang mit der Dorfgemeinschaft

Die Entscheidung, die Geflüchteten in der Gemeinde aufzunehmen, habe man mit dem gesamten Dorf getroffen, erklärt Bruder Benoît nüchtern, aber nicht ohne Stolz. Denn so habe an diesem kalten Novemberabend der Bürgermeister Georges Bouillin persönlich die jungen Männer willkommen geheißen, gemeinsam mit einigen Brüdern der Glaubensgemeinschaft und Dorfbewohnern, Christen, Atheisten, Agnostiker, Seite an Seite. Alles andere als selbstverständlich, betrachtet man die Zahlen der letzten Regionalwahlen aus dem vergangenen Jahr, laut derer der rechtsradikale Front National auch in diesem Departement in der zweiten Runde 12,5% der Stimmen bekam und in der gesamten Region der Bourgogne-Franche-Comté sogar bei 32,5% landete.

„Natürlich hatten Manche zu Beginn Bedenken. Es gab Unsicherheiten und viele Fragen, auch in den Nachbardörfern“, so Bruder Benoît, der sich in der Gemeinde von Taizé um die Kommunikation und die Integration der Geflüchteten kümmert. „Aber uns war wichtig, allen zu zeigen, dass wir die jungen Männer nicht nur aufnehmen wollen, sondern sie auch begleiten und uns darum kümmern, dass sie Französisch lernen und integriert werden.“ Ob es dabei Probleme gab? „Natürlich ist es für die Jungs nicht einfach gewesen und natürlich sind auch wir uns der kulturellen und religiösen Unterschiede bewusst“, unterstreicht Bruder Benoît. „Aber in aller erster Linie nehmen wir hier Menschen auf. Ob sie weiß oder schwarz, Christen oder Muslime sind, interessiert uns nicht.“ Es ist diese Toleranz, die jährlich knapp 5000 Freiwillige, Pilger, Christen und Nicht-Christen in die Gemeinde zieht. *Inch'Allah, so Gott will*, hört man hier von allen Seiten. Und diese Toleranz ist es auch, die es Ibrahim, Nemat und den anderen Geflüchteten ermöglicht, in Taizé ein würdevolles Leben zu beginnen. Im Haus Laneva, das er sich mit den anderen jungen Männern teilt, gibt es fließend Wasser, Strom und ein bequemes Bett. Auf dem Nachttisch hat neben der Bibel auch der Koran seinen Platz. Tagsüber lernt Ibrahim Französisch. „In Calais wurden wir wie Tiere behandelt“, sagt er und senkt den Blick. „Hier durften wir wieder Mensch sein.“

„Calais? Dort war Krieg!“

Nach der Schließung des Flüchtlingscamps in Calais haben seit Anfang November 16 weitere junge Männer aus dem Sudan, aber auch aus Syrien und Eritrea, in Ameugny, einem Nachbardorf von Taizé, ein vorübergehendes Zuhause gefunden. Sie sind zwischen 14 und 18 Jahre alt und gehören zu den knapp 2000 unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, die den „Dschungel“ nach dessen Abriss verlassen mussten. Bleiben wollen sie nicht in Taizé. Fast alle hoffen immer noch darauf, es nach England zu schaffen, Familienmitglieder zu treffen. In der Gemeinde hilft man ihnen so gut es geht, gemeinsam mit dem Verein „Le Pont“ [zu dt. die Brücke], der den bürokratischen Part übernimmt, sozialpädagogische Betreuung bereit stellt und sich um den Kontakt nach England bemüht.

Unter den Freiwilligen, die sich um die Neuankömmlinge kümmern, ist auch Anton Huber, ein junger Deutscher aus Bad Aiblingen. Der 20jährige ist seit vier Wochen in Taizé. „Am Anfang haben sie uns oft gesagt: *Calais, it's war! Dort herrscht Krieg!* Man merkt schon, dass diese Jungs alle ein Trauma mit sich herum tragen.“ Anton spielt Fußball mit ihnen, begleitet sie im Alltag und besucht gemeinsam mit ihnen den Französischunterricht. Etwa die Hälfte von ihnen übt ihre Religion aus. Im vergangenen Monat sei man sogar in der Moschee in Chalon-sur-Saône gewesen, dessen Imam, Ahmed Belgazi, ein enger Freund der Gemeinde sei. Einer der Jugendlichen habe danach auch beim Gebet in der Kirche von Taizé zuschauen wollen. „Das ist überhaupt nicht so, wie zum Beispiel die AfD [die Alternative für Deutschland] das immer darstellt, wenn sie von Islamisierung spricht“, echauffiert sich Anton. „Am Ende beten wir doch alle zu dem gleichen Gott. Jeder ist frei, seine Religion auszuüben und so beten wir eben gemeinsam, jeder auf seine Weise.“

Gelungene Integration

Auch der belgische Europaabgeordnete Philippe Lamberts von den Grünen ist überzeugt von der Gastfreundschaft in der Gemeinschaft von Taizé. „Das Wertvolle hier ist für mich, dass es einfach möglich ist!“ sagt er und meint den Empfang und die gelungene Integration Ibrahims und seiner Mitstreiter. Der 53jährige Politiker gehört ebenfalls seit vielen Jahren zu den regelmäßigen Besuchern der christlichen Gemeinde. Dort hält er während seines jährlichen sechswöchigen Aufenthaltes Workshops, unter Anderem zum Thema Flüchtlingskrise. Im Parlament herrsche zu dem Thema eine große Stille, sagt er. Keiner scheint bereit für eine Lösung. „Aber was hier funktioniert, das geht auch woanders“, sagt Lamberts überzeugt. „In Taizé bauen die Menschen Brücken anstatt Barrieren.“

Ob Taizé ein Beispiel für eine gelungenere Integrationspolitik sein kann, bleibt zu hinterfragen, nicht zuletzt aufgrund des großen Schweigens im Parlament angesichts der Flüchtlingskrise und wachsenden rechtsextremen Tendenzen in Europa. Daneben wirkt Taizé wie eine Insel. Aber es ist eines jener Beispiele, die Hoffnung machen. Vier der zehn jungen Männer, die im vergangenen Jahr aus Calais nach Taizé kamen, haben mittlerweile eine Arbeit und eine Wohnung in einem der Nachbarorte gefunden. Auch Ibrahim, der zuvor bereits in der Landwirtschaft gearbeitet hat, hat seit einer Woche eine Arbeit im Weinbau. Studieren möchte er

gern wieder. Und er will in Frankreich bleiben. „Aber wir werden sehen, was kommt“, sagt der junge Mann und fügt lächelnd hinzu: „Inch‘allah, so Gott will!“